

Das
wandernde Korbchen.

Ein
Lustspiel in einem Act.

Von
Dr. Friedrich Lindheimer.

DD 2009
A
259

Grätz, 1798.

Personen.

Justizrath Reinhold.

Friederike, seine Tochter.

Wilhelmine, seine Nichte.

Amtmann Birkenstamm.

Secretair Rosenthal.

Carl, Bedienter des Justizrath.

Ein Träger.

Die Handlung geht vor in einem Landstädtchen.

DD20094 259

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÜTTINGEN

Zimmer bey'm Justizrath.

Erster Auftritt.

Justizrath Reinhold. Friderike.

Justizrath.

Glaube mir, Mädchen, der junge von Tannenhahn ist ein lustiger Patron, der von einem Mädchen zum andern hüpfet — Dieser Süßigkeiten, jener Schmeicheleyen sagt, auch wohl gar von Liebe, von Heirathen schwätzt; am Ende eine nach der andern verlacht, und ihrer Leichtgläubigkeit spottet.

Friderike. Sie verkennen ihn, lieber Vater. — Der Oberjägermeister, sein Vater, ist ein sehr angesehener Mann, er macht ein großes Haus; die Gattin seines einzigen Sohnes würde die ganze Stadt um den Glanz und das Ansehen beneiden, womit er sie beglücken kann.

Justizrath. Gesezt nun auch — doch nicht eingeräumt — der junge von Tannenhahn hätte ernstliche Absichten auf deine Hand, glaubst du denn, daß der Glanz und das Ansehen, welche du dir von einer Verbindung mit demselben träumest,

dich beglücken würden? — Glaubst du es schmeichelnder, beneidet, als glücklich gepriesen zu werden? — Und wer würde dich beneiden? — Wenige, deren eingeschränkte Blicke auf dem Vorbergrunde des Scheines verweilen — welche nur die goldnen Feenschlösser des Glückes anstaunen, und nicht auch das schwarze Heer der Sorgen gewahren, welches die darin aufgehäuften Schätze umflattert, ihre Besitzer tyrannisiert, und selten nur ruhig genießen läßt. — Glaube mir, weder Glanz noch Ansehen sind vermögend, uns eine dauerhafte Glückseligkeit zu geben.

Friderike. Aber Reichthum, Macht und Ansehen sind doch die sichersten Mittel zur Befriedigung unsrer Wünsche.

Zustigrath. Wo ist der Mensch, dessen Wünsche ganz befriediget werden könnten!? — Hunderte blühen auf in dem üppigen Boden der Begierden, und reifen in der Erfüllung — man empfängt, genießt, und wünscht immer wieder neue Träume verwirklicht. Nicht jede Hoffnung reift unter diesem Monde zur Frucht der Erfüllung. Dieser muß es deshalb den Menschen beugen, der nie eine Gränze seiner Wünsche anerkennen wollte; wenn er sich endlich doch einmal in dem nimmer rastenden stolzen Ringen nach Befriedigung, von der eisernen Hand der Nothwendigkeit in die Schranken der Entsagung zurückgeworfen sieht.

Friderike. Der Secretair Rosenthal bath um meine Hand — der Sohn des Oberjägermeisters von Tannenhayn bemühet sich um meine Gunst — es steht bey mir, ihm dieselbe zu gestatten — seine Hand ist mir dann eben so gewiß, als die des Secretairs. Können sie es mißbilligen, lieber Vater, daß ich mehr den künftigen Gatten wünsche, der mir mit seiner Hand zugleich Rang und Ansehen bringt, als den, welchem ich Vermögen, Ansehen und Protection geben muß.

Justizrath. Ja, ich mißbillige das. Der Junker, mit allem seinem Ansehen und Glanz, ist ein Mann ohne Herz, ohne Character — der Secretair arm an Vermögen und Glanz, ist reich an Kenntnissen, reich durch sein edles Herz, reich an Verdienst, und genießt die Achtung aller, die ihn kennen. Lege beyder wirkliche Vorzüge in die Wage, und des Secretairs glänzende Eigenschaften und Tugenden werden schwer in die eine Schale drücken, während du die andre, mit dem federleichten Glanze des Junkers erfüllt, hoch aufschwellen sehen wirst. —

Wahre Größe besteht in jeder Probe, gleich dem Diamant, der keiner Unterlage bedarf, um zu gefallen — Scheingröße ist ähnlich dem falschen Steine, dem man eine Folie unterlegt, um das Auge des Nichtkenners zu täuschen. Der Kenner nimmt die Folie weg,

und da liegt der lügenbe Prahler enthüllt in seinem Unwerth.

Friderike. Zu diesem Wilbe kann ihnen unmöglich der junge von Tannenhayn gegessen haben. Niemand würde ihn darin erkennen.

Zustizrath. Hat er dir seine Neigung entdeckt?

Friderike. Ja! —

Zustizrath. Hat er von ernstern Absichten auf deine Hand gesprochen? —

Friderike. Noch nicht, aber —

Zustizrath. Nun siehst du — er gesteht dir seine Neigung — während er sich mit Fräulein Hochthal verlobet.

Friderike (bessig.) Wer sagte ihnen das, mein Vater? —

Zustizrath. Man spricht laut davon.

Friderike. Glauben sie das nicht. — Lügenbe Verleumdung, Mißgunst und Neid sprechen aus dieser Erdichtung, erfonnen von boshafte Mädchen, mir zur Kränkung, weil Tannenhayn mich ihnen vorzieht.

Zustizrath. Nun — ich bin deiner Wahl nicht entgegen, wenn du dir Glückseligkeit davon versprichst; aber mißbrauche nicht ferner diesen freyen Willen. Bisher kränkest du mich oft durch deine eigensinnige Laune, indem du einen Wiebermann nach dem andern zurückwiesest, der um deine Hand bath. — Sieh dich vor! — meine Schuld ist es nicht, wenn du am Ende

schlecht wähltest. Deinem eigenen Verstande kam
 bisher treulich mein väterlicher Rath zu Hülf-
 fe — du hörst ihn nicht — ich that das
 Wenige.

Frederike. Ich habe nichts zu fürchten. Sie
 selbst sagten mir ja, daß ich meinem Gatten ein
 Vermögen von fünfzig tausend Gulden mitbringen
 werde — also — —

Justizrath. Das war gefehlt. Ich hätte es
 dir bis zum entscheidenden Augenblick verschwei-
 gen sollen. Ich ahndete freylich nicht, daß dein
 Auge so leicht sich blenden lassen würde von dem
 Glitterglanze eines Scheinglückes. Höre wenig-
 stens jetzt noch meine Warnung. Du bist nahe
 deinem breißigsten Jahre — dein Frühling ist
 vorüber. Im Sommer des Lebens verblühen gar
 bald die Rosen der Wangen — dahin ist dann
 der Stolz des Mädchens, auf den sie bis jetzt
 noch trohte. Umsonst blickt sie endlich im Kreise
 der Männer umher — keiner naht sich ihr
 mehr. Noch hofft sie Wirkung von dem Talisman
 ihres Goldes; aber abgeschreckt durch ihr thö-
 riges Streben nach Verbindungen höheren Stan-
 des, zurückgeschreckt durch die öfteren Verweige-
 rungen ihrer Hand, wagt es keiner mehr, sich
 ihr in einer ehelichen Absicht zu nahen, der ihr
 nicht großes Ansehen und Rang blethen kann,
 wonach sie geizet — ihre höheren Plane schei-
 tern — und sie sieht sich am Ende verlassen von

allen, und der Neue ihrer frühern Thorheiten preis gegeben.

Friderike (empfindlich.) Dafür hoffe ich noch geschützt zu seyn.

Justizrath. Wenn du meinen Rath befolgest, ja. Der Secretair hath gestern um die letzte entscheidende Antwort — schon ein ganzes viertel Jahr hieltest du ihn hin — er kommt heute um deinen Entschluß zu hören — gib ihm die Zusicherung deiner Hand. Er ist ein edler, biederer Mann, ich sehe es höchst ungerne, wenn du auch ihn deinen thörigten Ausichten, deiner eilen unsichern Hoffnung auf den Besitz des Junkers opfern wolltest.

Friderike. Der Herr Secretair ist auch sehr dringend, fast möchte ich sagen zubringlich.

Justizrath (verweisend.) Friderike! — Wie kannst du die Liebe eines Mannes mit dem unwürdigen Rahmen der Zubringlichkeit entabeln, welcher die Stunden zählt bis zur entscheidenden Erklärung: ob du die Seltnige werden wollest?!! —

Friderike. Ich will ihm noch heute entscheidend antworten. —

Zweiter Auftritt.

Carl. Die Vorigen.

Carl. So eben kam dieser Brief, Herr Justizrath.

Justizrath. Gib her. — (Besteht die Auf-
schrift) Nicht mit der Post — Wer brachte
ihn? —

Carl. Ein Hausknecht aus dem Löwen.

Justizrath. Also durch Gelegenheit. (Gibt ihm
Geld) Da! dieß dem Ueberbringer.

Carl. (geht ab.)

Justizrath. An der Aufschrift erkenne ich
Wilhelminens Hand. (Erbricht) Ja, was schreibt
denn das liebe Mädchen. (Liest.)

„Diese Zeilen treffen wahrscheinlich nur einen
Tag früher bey Ihnen ein, als ich selbst ankome-
men werde, dem ungeachtet wollten sie es sich
nicht versagen lassen, vorauszufliegen. Dankbar-
keit und die innigste Liebe begleiten sie in Ihre
Hände.“

„Sie thaten so viel für mich, während mei-
nem dreijährigen Aufenthalte in Frankenthal, be-
ster, lieber Herr Oheim, daß ich nie, nie es
Ihnen genug danken kann. Was wäre ich
armes älternloses Mädchen ohne Ihre Gü-
te?! —“

(Er hält inne) Ich will die Stelle deines verstorbenen Aeltern vertreten, gutes Mädchen! —
(Liest weiter.)

„Zur Fülle Ihrer Wohlthaten schickten Sie mir noch kürzlich ein sehr beträchtliches Reisegeld. Ich werde dessen nicht bedürfen, da mir von dem, was Sie mir bisher gaben, so viel Ueberschuß bleibt, daß ich die Unkosten eines Gelegenheits-Wagen bestreiten kann. Ich reise nun zwar einen Tag später, als ich Willens war, aber mit geringeren Kosten und in guter Gesellschaft.“

(Wilhelmine erscheint an der Thüre — öffnet selbe — bleibt nachdem sie eingetreten ist, stehen, und lauscht.)

Justizrath. Also wird sie erst Morgen eintreffen? —

Friederike. Diesen Zeilen nach, ja.

(Liest weiter.)

„O! wie werde ich die Minuten zählen, bis zur Ankunft bey Ihnen und meiner lieben Nichte Friederike. Grüßen Sie sie doch gefälligst recht herzlich von mir, das gute liebe Mädchen.“

(Hält wieder inne.) O! du liebes Mädchen! — hättest du doch Extrapost genommen, um schneller hier eintreffen zu können, ich hätte sie ja gerne doppelt bezahlen wollen.

Dritter Auftritt.

Wilhelmine. Die Vorigen.

Wilhelmine (in Winter Kleide, tritt rasch vor.) Da bin ich schon, besser, lieber Herr Oheim, ohne diese doppelte Kosten.

(Riß schnell seine Hand.)

Justizrath. Ist's möglich! — Wie? — Du schon hier, liebe Wilhelmine?! — Willkommen, sey mir herzlich willkommen!!! —

(Schleßt sie in seine Arme.)

Wilhelmine. Bestes Rädchen, o! wie freue ich mich, dich wieder zu sehen! —

Friderike. Ich harrete deiner Ankunft mit Sehnsucht. (Sie umarmen sich.)

Wilhelmine. Und nun Verzeihung, lieber Herr Oheim, für die kleine Täuschung, welche ich mir erlaube.

Justizrath. Ja, sage mir doch — ich begreife noch nicht, wie du mit diesen Zeilen zugleich eintreffen konntest.

Wilhelmine. Ich schrieb sie in Frankenthal, versiegelte, und wollte sie eben zur Post besorgen lassen, da erfuhr ich, daß ich noch an demselben Tage selbst abreisen könne. Ich behielt den Brief zurück. Nach wenigen Stunden fand ich wirklich den Wagen bereit, welcher erst am darauffolgenden Tage abgehen sollte; da sich meine

Gesellschafterinn schneller arangirt hatte, als sie Anfangs glaubte.

Justizrath. Wer war diese? —

Wilhelmine. Eine Pensionaire, welche nach zweyjährigem Aufenthalt in Frankenthal nach ihrem Vaterlande zurückreiset. Ihr Weg, war der meinige. — Wir kamen hier an, und traten in goldnen Löwen ab. Von ungefähr fiel mir der Brief in die Hände, den ich noch bey mir trug. Ich kam auf den Gedanken: sie zu überraschen, lieber Herr Oheim, und beschloß daher, den Brief an sie zu schicken, ohne ihnen von meiner Anwesenheit Nachricht geben zu lassen. Meine Freundin reiste ab, um ihren ferneren Weg zu verfolgen — Ich schickte den Brief durch einen Aufwärter des Gasthofs voraus — ging selbst nach — und schlich mich durch die Hinterthüre des Hauses herein — bis zu dieser Thüre —

Justizrath. Laß dich küssen für den guten Gedanken! — (Umarmte) Wahrhaftig — du bist in den bey Jahren recht hübsch geworden! — Nun, ich will schon weiter für dein Glück sorgen.

Wilhelmine. Ihre namenlose Güte überhäufte mich schon so sehr mit Wohlthaten —

Justizrath. Still davon, liebe Wilhelmine. Ich habe ein hübsches Vermögen, und kann schon etwas für dich thun, ohne daß meine Tochter darunter leide.

Wilhelmine. Ich werde mich ihrer Güte zu würdigen suchen. — Sie waren so gütig, mir zwölf Louisd'or vor meiner Abreise zu schicken — ich bedurfte derselben nicht — (holt eine Kasse aus der Tasche, und reicht sie dem Justizrath hin) erlauben sie, daß ich sie ihnen, mit meinem innigsten Dank begleitet, zurückgebe.

Justizrath (die Annahme ablehnend.) Nicht doch, Wilhelmine. Was ich dir einmahl schenkte, das ist dein. Hast du sparsam haushalten, und bedurftest dieser Summe nicht zu der Bestimmung, zu welcher ich sie gab, so bewahre sie auf zu einer andern.

Wilhelmine. Sie überhäufen mich mit Wohlthaten. (Steckt das Geld wieder ein und bringt ein Papier aus der Tasche) Hier habe ich die Rechnung über die Verwendung des letzten Quartalgeldes zu mir gesteckt — ist es ihnen gefällig, dieselbe anzusehen? (Gibt ihm das Blatt) Belege und Quittungen folgen in meinem Koffer nach.

Justizrath (indem er das Blatt mit den Augen durchfliegt.) Du hast viel an Nothleidende gegeben — das ist brav gedacht, Wilhelmine. Wer Hülfesbedürftigen sein Herz verschließt, der ist auch keiner andern uneigennützigen guten Handlung fähig. — (Er liest wieder) Deine übrigen Ausgaben sind unbedeutend — du hast dir das Nöthige geschmälert. Wilhelmine, das wollte ich ja nicht. Man kann sparsam haushalten, ohne das

man in dem Grade ängstlich über alle Ausgaben mache.

Wilhelmine. Es fehlte mir nicht an dem Nothigen. Ich verschenkte mehr, als ich meiner Einnahme nach durfte — um meiner Rechnung wider Verhältniß zu geben, versagte ich mir das Ueberflüssige, welches sie mir erlaubt hatten.

Justizrath (legt das Papier zusammen, und steckt es ein.) Du hast vollen Anspruch auf meine Zufriedenheit. — Nun, liebe Wilhelmine, ich freue mich, dich wieder um mich zu sehen. — Doch — ich habe dich mit Frideriken noch gar nicht zum Worte kommen lassen. Ihr habt euch doch wohl mancherley zu sagen. Laßt euch dann nicht stören. Ich gehe, um zu besorgen, daß dein Koffer aus dem Gasthofs hergebracht werde. (Geht ab.)

Wilhelmine (sanft verweisend.) Du bleibst mir auf manchen Brief die Antwort schuldig, liebes Nickchen, und das war gegen unsere getroffene Verabredung.

Friderike. Vergib mir das, liebe Wilhelmine. Ich dachte deiner desto öfter.

Wilhelmine. Du liebst die Zerstreuungen in großen Birkeln. Bälle, Concerte, und Assembleen lassen freylich nur wenig Zeit über, eine fleißige Correspondenz zu unterhalten. Nicht wahr, diese hielten dich ab?

Friderike. Ich gestehe meinen Fehler.

Wilhelmine (schaltend.) Auch hat dir die Liebe manches Stündchen weggenommen, welches du

der Freundschaft bestimmt hattest. — Bleibst du, ich weiß alles, trotz meiner dreijährigen Abwesenheit, weiß alles so gut, als ob ich Zeuge gewesen wäre. Ist dir die Quelle fremd, aus der mir diese Nachrichten geflossen sind? —

Friderike. Ich ahne sie. Du correspondirtest mit hiesigen Freundinnen. Laß hören, ob sie dir treulich erzählt haben. Welche sind deine letzten Nachrichten? —

Wilhelmine (schlau mit Bezug.) Der Secretair Rosenthal hat um deine Hand angehalten.

Friderike. O! diese Zeitung ist schon ein viertel Jahr alt. Hast du keine jüngere? —

Wilhelmine. O ja! nachher davon. — Jetzt wieder auf den Secretair zu kommen — er ist ein edler braver Mann, so viel ich ihn kenne. Du hast seine Hand so gut wie ausgeschlagen — ich weiß nicht, ob er das verdient — er müßte sich denn in denen brennenden Jahren meiner Abwesenheit moralisch verschlimmert haben — —

Friderike. Im Gegentheil — jedermann schätzt ihn, auch ich kann ihm die Achtung nicht versagen, die er verdienet: aber muß ich ihn um des willen auch lieben? — Ueberdies hat er noch zu wenig Rang und Titel — —

Wilhelmine. Was haben Liebe und eheliche Glückseligkeit mit Rang und Titeln gemein? — Doch, das ist ja der sprechendste Beweis, daß du ihn nicht liebst, weil du darauf Rücksicht nimmst.

Friederike (schnell.) Nun, und deine neueren Briefe — was meldeten diese? —

Wilhelmine (strebend.) Daß unlängst der Sohn des Oberjägermeisters von Tannenhayn von seinen Reisen zurückgekommen ist. — Hast du ihn schon irgendwo getroffen? —

Friederike. O ja!

Wilhelmine. Er soll überaus artig seyn.

Friederike. Der Reich selbst muß es ihm zugestehen, daß er liebenswürdig ist.

Wilhelmine. Wozu diese Räthselsprache. Ich bin überzeugt, daß du mir meine Bemerkungen nicht verübeln wirst; offen also.

Vor einem viertel Jahr bath der Secretair um deine Hand. Du verwiesest ihn damahls auf eine kurze Ueberlegungszeit. Inzwischen unterhieltst du insgeheim immer fort die Bekanntschaft des jungen von Tannenhayn — täuschtest den Secretair mit Vorspieglungen — und hieltest ihn hin bis jetzt, ohne entscheidende Erklärung. In einer öffentlichen Gesellschaft, wo man über deine Liebchaft mit dem Secretair scherzte, erklärtest du sogar laut, du werdest nie die Seinige werden. Das alles erfuhr ich durch Briefe in Frankenthal. — Dem Secretair ist dieses jetzt noch Geheimniß, wie aber, wenn er in der Folge mit der Ursache bekannt würde, welche dich bewog, ihn so lange hinzuhalten? — Verzeihe mir, liebes Mädchen — ich würde es höchst unbillig finden, wolltest du dem Secretair nur dann deine

deine Hand verwilligen, wenn deine Hoffnung auf den Junker scheitern sollte.

Friderike. Das ist nie mein Vorsatz gewesen.

Wilhelmine. Der Schein spricht wider dich. Wenn du ihn nicht liebst, laut in seiner Abwesenheit dieß erklärst; warum hältst du ihn noch hin, warum zögerst du, ihm eine entscheidende Antwort zu geben? —

Friderike. Noch heute soll er sie haben. Du selbst sollst Zeuge seyn.

Wilhelmine. Nicht doch! — Wozu den rebellischen Mann dieser Verlegenheit aussetzen. Handle nach der Eingebung deines Herzens. Solche Handlungen bedürfen keiner Zeugen.

Friderike (stinnend.) Halt! — Da reist mir ein Gedanke. Ja! so will ich mich ihm verständigen. Diese Art der Erklärung überhebt mich einer Unannehmlichkeit — und ihn wird sie nicht beleidigen. — Ich komme sogleich zurück.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Secretair. Wilhelmine.

Secretair (tritt auf — stutzt — erkennt dann Wilhelminnen, und nähert sich ihr schneller.) Wie? — sehe ich recht? — Demoiselle Wilhelmine! — Sie sind's.

Wandernde Korbchen.

B

Wilhelmine. Bin's, Herr Secretair, und freue mich, sie nach drey Jahren gesund und wohl wieder zu sehen.

Secretair. Ob sie sich seither wohl befunden, darf ich nicht erst fragen; ich hörte von ihnen von Zeit zu Zeit durch ihren Herrn Oheim, auch wäre eine solche Frage Beileibigung ihrem blühenden Ansehen. Ich freue mich herzlich, die ehemalige Bekanntschaft fortsetzen zu dürfen.

Wilhelmine. Die Bekanntschaft eines rechtschaffenen Mannes ist allenthalben willkommen, wo man Wiederkeit zu schätzen weiß.

Secretair. Ich begnüge mich, wenn ich nur gelitten bin.

Wilhelmine. Viel Bescheidenheit! —

Secretair. Es mag ungefähr ein viertel Jahr seyn, da stieg zwar einmahl der eitle Wahn in mir auf, ich könne auch wohl um die Liebe eines Dieberräbchens bitten, ohne zu wagen — doch, diese Hoffnung verschwand mir wieder, gleich einem schönen Traume. Bis zu dem gestrigen Tage träumte ich mich noch glücklich — aber da erwachte ich plötzlich. Die Stimme eines wohlmeinenden Freundes rief mich aus meinem Schlummer auf — ich erwachte, um bestätigt zu hören, was ich geahnet hatte, daß ich Liebe umsonst hoffe. Meine Bitte, um Demoisellens Friderikens Hand, ist ihnen wahrscheinlich bekannt — sie liebt mich nicht — erklärte das laut vor Zeugen — warum nicht mir? — Diese Nachricht

aus fremdem Munde schmerzte — doch — es ist nun vorüber — ich kam, um meine Bitte zurückzunehmen — und freywillig ihrer Hand zu entsagen. Ich fühle es, ich soll allein wandeln durch dieses Leben. — — (Sich besinnend) Ah! verzeihen sie — ich verlor mich in meinen Gedanken. — —

Fünfter Auftritt.

Friderike. Wilhelmine. Secretair Rosenthal.

Friderike. Ah! — sie hier, Herr Secretair?!! — Ihre Dienerin. — Wie ich sehe, haben sie Wilhelminen schon bewillkommt.

Wilhelmine. Wir sprachen uns.

Friderike. Nun, Herr Secretair — wie steht's mit dem Weihnachtsgeschenk, welches ich mir vor einigen Tagen von ihnen erbath? Sie scheinen's vergessen zu haben.

Secretair (ernst.) Ich hatte ihre Bitte für Scherz genommen —

Friderike. Nun sehen sie, ich habe besser an sie gedacht. Erlauben sie mir einen Augenblick —

(Sie geht in das Seltencabinet ab.)

Wilhelmine. Was mag sie vorhaben? —

Friderike (zurückkommend mit einem kleinen Körbchen.) Es ist noch nicht Abend, sonst hätte ich ihnen einen Baum gepuzt und hübsch beleuchtet. Ich gebe ihnen statt dessen das Zuckerbrot, wel-

des den Baum zieren sollte, in diesem Körbchen. Nehmen sie es von mir zum heiligen Christ. Ein Baum wäre schöner gewesen; aber wie gesagt, es ist ja noch nicht Abend.

Secretair (nimmt das Körbchen, öffnet es langsam — sein Blick verweilt darauf — kleine Pause.) Ich verstehe. — (Bewegt) Zurückgewiesene Liebe — ich danke ihnen für dieses Geschenk, und werbe es zum Andenken dieser Stunde aufbewahren. Sollte je wieder der kühne Wunsch beglückter Liebe in meiner Seele aufsteigen, dann einen Blick auf dieses Körbchen —

Wilhelmine (leise zu Friderike.) Warum verschiegest du mir dein Vorhaben? — Ich wünschte du hättest mich der Unannehmlichkeit überhoben, Zeuge seyn zu müssen, wie du diesen Biedermann fräsest.

Friderike. Das war nicht meine Absicht. Ich glaubte nicht, daß diese Erklärung einen solchen Eindruck bewirken werde.

Wilhelmine. Wie konntest du das — da du mit einem Manne von seinem Gefühl zu thun hast.

Friderike. Sie scheinen beleibigt, Herr Secretair — ich bitte sie um Vergebung — ich fühle meine Unvorsichtigkeit, aber ich versichere sie, daß ich nicht die entfernteste Absicht hatte, sie zu kränken. Ich wollte mich ihnen verständigen, und war um eine wörtliche Erklärung verlegen — diese hoffte ich, würden sie milder übel

aufnehmen, denn eine jebe andere, deshalb wählte ich dieselbe. — Ich schätze und achte sie, Herr Secretair, aber Liebe kann ich mir ja nicht geben.

Secretair (der bis jetzt in tiefen Gedanken stand, und vor sich nieder auf das Körbchen blickte.) Einer meiner Freunde hinterbrachte mir gestern ihre Erklärung, in Hinsicht meiner Bitte um ihre Hand, welche sie jüngst in einer öffentlichen Gesellschaft geäußert haben. Augenblicklich darauf entschloß ich mich, meine Bitte selbst zurückzunehmen. Ich kam hierher, um sie zu überzeugen, daß ich nicht unedel genug denke, aus Eigennutz ihre Hand ohne Herz zu wünschen. Sie kamen meiner Erklärung zuvor. — Ich war gefaßt darauf, aus ihrem Munde das bestätiget zu hören, was ich durch Fremde erfahren hatte; aber das ahndete ich nicht, daß sie einen Mann, der sie innig liebt, auf eine so empfindliche Art zurückweisen würden.

Friderike (gerührt.) Herr Secretair, mein Herz ist keiner Arglist fähig. Nur Leichtsinns und Unüberlegtheit gaben mir den Gedanken ein — geben sie mir das Körbchen zurück! —

Secretair. Erlauben sie, daß ich es aufbewahre. Ich will vergessen, wer mir's gab — aber lassen sie mir's zum Andenken dieser Stunde.

Friderike. Wählen sie ein anderes Mädchen. Es kann ihnen nicht schwer fallen, einen

würdigen Gegenstand ihrer Neigung zu finden, als mich. Ich hoffe ihre Vergebung, wenn ich ihnen nochmahls betheure, daß gewiß weder Vorsatz noch Ueberlegung an der ihnen zugesügten Verleibung Antheil hatten.

(Macht eine Verbeugung, und geht in das Seizencabinet ab.)

Secretair (steckt das Korbchen ein, und steht ihr (bewegt nach)

Wilhelmine. Ich schmeichle mir ihres Vertrauens auf meine Discretion, daß ich gewiß nicht Zeuge des Verrathens meiner Richte geworden seyn würde, wenn ich dasselbe auch nur geahndet hätte. Ich mißbillige es im höchsten Grade; aber dennoch glaube ich, sie in so ferne vertheidigen zu können, daß keine böshafte Absicht Antheil daran hatte.

Secretair. Ich überzeuge mich — und habe schon vergessen. — (Abbrechend) Sie kommen aus einer reizenden Gegend — haben sie Frankenthal nicht ungerne verlassen?

Wilhelmine. Ich ließ viele Herzensfreundinnen daselbst zurück, von diesen trennte ich mich ungerne. Die Gegend, welche Frankenthal zunächst umgränzt, ist eben so reizend nicht. Es liegt in einer gedehnten Ebene, welche das Auge ermüdet. Das entfernte Environ von Heidelberg und Mannheim, das ist freylich reich an entzückenden Landschaften. Ich bereiste sie verflor-

ren Frühling mit etlichen Pensionairen und einer Gouvernante des Instituts. Kennen sie diese Gegend näher, als von Hörensagen? —

Secretair. Im letzten Herbst zwangen mich Familiengeschäfte zu einer Reise nach Mannheim. Ich sahe damals auch Heidelberg und den nahe gelegenen Garten von Schwetzingen, mit allen mahlerisch schönen Partien dieser reizenden Gegend. Damals — o! damals, war mein Herz so voll von dem süßesten Hoffnungsgefühl der Liebe — sie war kaum in meinem Herzen aufgeblüht — doppelt schön erschienen daher meinem Auge alle jene Zauber der Natur. Jetzt — jetzt dürften sie mir minder reizend erscheinen.

Wilhelmine. Weil des lächelnden Herbstes goldnes Füllhorn, dem strengen Zepter des Winters weichen mußte —

Secretair (in Gedanken verloren.) Ein treffen des Bild gestorbener Hoffnung! — Die Seele, kaum noch erfüllt mit dem beglückendsten Zauber der Liebe, jetzt mit trüber Gewißheit geschwundener Glückseligkeit — gleicht sie nicht ganz der wechselnden Natur in diesem Bilde? —

Wilhelmine. Der wechselnden ja. — Die schlummernde Natur wird wieder neu belebt unter dem milden Hauche des Frühlings — auch die dahingeworfne Hoffnung blüht wieder auf in einer neuen. — —

Secretair. Die schönste Hoffnung der Liebe, welche mir schon in dem ersten Aufsteigen dahin — nie werde ich sie reifen sehen.

Wilhelmine. Sprechen wir ohne Bilder. Besolgen sie den Rath meiner Nichte. Blicken sie umher in dem Kreise der hiesigen Mädchen. Vergessen sie Friederiken in einer neuen Liebe.

Secretair. Welches Mädchen wird mich hören wollen, wenn es laut wird, daß ich hier zurückgewiesen ward?! —

Wilhelmine. Sie sind sehr muthlos! Ueberdies wie kann es laut werden? — Friederike denkt zu gut, um von dem zu sprechen, was zwischen ihnen und ihr vorgefallen ist, und ist zu klug, der Herold ihrer eigenen Unbesonnenheit zu werden; zu dem kam sie ihnen ja bloß durch Zufall zu vor, da sie im Begriff standen, ihr zu entsagen. —

Secretair. Ihre schöne Seele spricht unverkennbar aus diesen Worten. — Doch — verzeihen sie meiner Unbescheidenheit — ich vergaß, daß sie kaum hier angekommen sind. Sie bedürfen der Erholung, ich gehe deshalb, um ihnen wenigstens jetzt nicht länger beschwerlich zu fallen. Ich darf mir ihrer Erlaubniß schmeicheln, bald wieder zu kommen? —

Wilhelmine. Sie sind von meinem Oheim gestählt — also wird auch mir ihre Gesellschaft jeder Zeit angenehm seyn.

(Der Secretair küßt ihr die Hand und geht durch die Mittelhüre, Wilhelmine durch die Seitenthüre ab.)

Sechster Auftritt.

Justizrath Reinhold. Carl. Ein Träger.

Justizrath (kömmt aus einer andern Thüre, hinter ihm folgen Carl und der Träger mit einem Koffer.)

Nur hier in dieses Cabinet! —

(Er öffnet ihnen die Thüre, durch welche Wilhelmine abging, sie tragen den Koffer hinein, und kommen sogleich zurück.)

Da nehme er das! — (Gibt dem Träger Geld.)

Träger. Danke schönstens, Herr Justizrath.
(Er geht ab.)

Justizrath. Also heute ist Verlobniß beim Oberjägermeister — sagtest du nicht so? —

Carl. Ja, Herr Justizrath. Ich ging vorhin an dessen Hause vorüber, da sprach ich einen Jäger, der sagte mir's, sein junger Herr seyere heute seinen Verlobungstag mit Fräulein Hochthal, auf den Abend ist ein großes Fest veranstaltet.

Justizrath. So!? — Horch — (Zuschet) Mich dünkt, ich höre Schellengeläute in meinem Hofe — hörst du nicht? —

Carl. Es kommt mir auch so vor.

Justizrath. Sieh doch nach.

Carl (geht ab.)

Justizrath (tritt in ein Fenster — kleine Pause.)
Ein herrlicher Wintertag! — In majestätischem
Glanze schwimmt dort im schönsten Purpur die
Sonne am blauen westlichen Himmel, und blickt
ernst und festlich auf die schlummernden Fluren
herab. — Prächtig steigen dort in gedehnter
Ferne die mit Schnee bedeckten Berge empor.
— Hecken und Bäume, Fluren und Wälder,
alles trägt das festliche Gewand der feyernden
Natur. — (Verläßt das Fenster) Wahrlich!
auch der Winter hat der entzückenden Reize vie-
le. —

Carl (kommt zurück.) Der Herr Amtmann Sir-
Fenstamm, eben stieg er aus dem Schlitten, schon
höre ich ihn auf der Treppe.

Justizrath. Der Amtmann? — J' das
freuet mich ja herzlich! — Sahst du auch
recht? —

Carl. Da ist er schon vor der Thüre.

(Öffnet dem Amtmann die Thüre.)

Siebenter Auftritt.

Amtmann Birkenstamm. Justizrath Reinhold. Carl.

Amtmann (tritt auf in einen bleiden Pelz und eine Pudelmütze gehüllt, bleibt an der Thüre stehen, und ruft mit lauter Stimme.) Si vales, bene est, ego — — nun, fahr fort! —

(Auf den Justizrath deutend.)

Carl (geht ab.)

Justizrath. Herzensfreund! — Das ist ja scharmant! — Sey willkommen! —

(Will ihn umarmen.)

Amtmann (immer noch in seiner vorigen Stellung.) Halt! Halt! — Si vales, bene est, ego — nun, so fahre doch fort! —

Justizrath (lächelnd.) Ego valeo! —

Amtmann. So ist's recht, alter Schulkamerad! — Willkommen! — (Wirst sich in seine Arme) Weißt du nicht mehr — (vortretend) wie wir einmal in der Schule bey dieser Stelle plauderten, und der dicke Conrector uns aufrief fortzufahren, und wir's nicht konnten, wie er da mit dem Baskel auf unsern Buckeln herumharmuzirte? — So eben schienst du's vergessen zu haben, als ich dich aufrief.

Justizrath. Du bist und bleibst doch immer noch der Alte! —

Amtmann. Ja, was die frohe Laune betrifft — da halte ich's mit dem Sprichwort: semper idem! — Jene Zeiten der Schulkam-

merabschaft haben sich nun freylich geändert. Tempora mutantur, est nos mutantur in illis. Du, bist jetzt Justizrath, ich, Amtmann auf dem Dorfe Rothenenthal; aber das hebt die alte Freundschaft nicht auf.

Justizrath. Jene Schuljahre waren doch gute Zeiten! — Ich erinnere mich deren oft noch mit Vergnügen.

Amtmann. Und ich denke an den bliesen Conrector, so oft ich ein lateinisches Buch zur Hand nehme. Er war doch ein braver Mann! — Hat er uns gleich manchen verdamnten Kitzel durch die ungebrannte Asche verursacht, und seinem Ochsenschwanz, zu unserer damaligen großen Alteration, manche Promenade auf unsern Schulterblättern verstattet, daß man die Fußstapfen davon acht Tage lang braun und blau sehen konnte; so haben wir doch auch dafür latein gelernt, und sind jetzt im Stande, unsern Carpsow, Lepsier, Lauterbach, Brunnemaan, und wie die Hengstkerls alle heißen, in succum et sanguinem zu vertiren, und das Corpus juris zu verstehen, als ob wir geborne Römer wären. Wir wissen mit lateinischen Brocken um uns zu werfen, daß es eine Art hat, ohne die Latinität zu radebrechen, und den Donat zu maulschelliren.

Justizrath. Es freut mich herzlich, daß du mich endlich auch wieder einmahl besuchest. Ich sehe dich lange nicht.

Umtmann. Herr Bruder, das machten die vielen Amtsgeschäfte; denn diese müssen bey mir der Freundschaft und dem Vergnügen vorgehen.

Justizrath. Dasmahl aber verweilst du doch bey mir bis zum neuen Jahre?

Umtmann. Vielleicht — vielleicht auch nicht. Das soll deine Friderica entscheiden. Die eintretenden *Feriae divinae* erlauben mir zu bleiben — jetzt kommt's bloß darauf an, ob ich deine Fridericam so finde, wie ich's wünsche. Ist das — so bleibe ich bey dir bis zum neuen Jahre, und wir beschließen das alte bey einer Botstelle Hochheimer — ist das nicht — so lasse ich Morgen in aller Frühe meine zwey braune Wallachen vor den Schlitten spannen, und fahre dir sonica nach meinem Dorfe zurück.

Justizrath. Ich verstehe dich nicht — was kann meine Friderike — —

Umtmann (schnell einfallend.) Halt, halt!!! — Du kannst nicht entscheiden, bis ich dir die *Species facti* vorgelegt habe — nun so höre, ich werde dir umständlich reserviren.

Justizrath. Willst du nicht erst deinen Pelz ablegen?

Umtmann (legt die Pudelmütze ab.) So — mit dem Pelz hat's noch Zeit. Ich habe mich derb eingehüllt, aber ich sage dir, es ist auch wahrhaftig so frisch draußen, daß man mit aller *Commodité* das Mark in den Knochen erfrieren könnte. — Trotz dem Pelzfutteral da, (auf seine Mütze deutend) ist mir der impertinente Nordwind

doch so feck unter der Nase hergetanzt, daß ich schon fürchtete, ich würde wohl ohne Nase bey meiner Braut anlangen.

Justizrath. Braut? —

Amtmann. Still! — — Bleib mir mit diesen verwunderungsvollen Interrogationen vom Leibe, oder, hohl mich der Teufel! ich verliere allen Appetit zum weitem Antrage.

Justizrath (lächelnd.) So rede!

Amtmann. Aber keine Verwunderung! — das sage ich dir! — (Nachdem er eine Pfeife genommen) Heute früh sitze ich in meinem Museo und studiere. Ich hatte einen verwickelten intricaten Casum vor mir liegen, und nahm das Corpus Juris zur Hand, um mich Rath zu erhohlen. In meinem Corpore Juris finde ich dir soust eben so geläufig einen Titulum & legem, wie den Kreuzer in meiner Hosentasche; dasmahl macht der Teufel sein Spiel. Kurz — ich suche in meinem Codice den Titulum de testamentis, und statt dessen fällt mir der Titel: de sponsalibus unter die Finger.

Justizrath. Zufall! —

Amtmann. Zufall — so dachte ich auch. Nach einer kleinen Weile schlage ich wieder auf, und finde — den Titel: de jure dotium. — Ich stand ärgerlich vom Pulte auf, zündete mir eine Pfeife Taback an, und warf mich in meinen Ruhesessel. Was Teufel! — dachte ich — was sollen dir denn jetzt die Eheverlöbniße und Hei-

rathsgüter in einer Testamentsstreitigkeit? —
 Der Zufall wollte mir gar nicht aus dem Kopfe.
 Ich sann hin und her — beobachtete die aufstei-
 genden Wolken meiner Tabackspfeife, und kam
 endlich dadurch auf Betrachtungen über die Ver-
 gänglichkeit aller Dinge. Kurz — eine Idee gab
 die andre — ich wendete dieses Bild der Ver-
 gänglichkeit in dem hinschwimmenden Rauch auf
 mich an — dachte meiner fünf und vierzig Jah-
 re, und daß ich noch immer unbeweibt und allein
 sey — da fiel mir grade wieder das Corpus juris
 in die Augen, und der Titel der Ehererlöb-
 nisse.

Justizrath. Nun? —

Umtmann. Auf einmal! ging mir ein Licht
 auf. — Halt! — dachte ich — alter Umt-
 mann, es ist hohe Zeit, daß du dich um eine
 eheliche Hälfte umsiehst, wenn du nicht dein Le-
 ben im Junggesellen-Stande beschließen willst.
 Dein Genius hat dir die Finger regiert, als du
 die Titel: de sponsalibus, und de jure dotium
 auffandest, nicht der Zufall. Ich trat vor den
 Spiegel — besah mich noch einmal, und be-
 schloß sogleich diesem wohlmeinenden Winke zu fol-
 gen.

Justizrath. Das ist brav! —

Umtmann. Ich dachte nun an dich, und an
 deine Fridericam. Der Justizrath ist mein Freund,
 und wird nichts gegen mich haben. Bei seiner
 Tochter will ich's versuchen. Sie ist ein schönes

tes Mädchen. Will sie mich — gut; will sie mich nicht — so muß ich mir's gefallen lassen, ich gehe dann wieder ab, und denke: der böse Feind habe mich in Versuchung geführt, indem er mir die Heirathsgebauken unter die Finger practicirte.

Justizrath. Ich freue mich herzlich deines Vorsatzes, aber —

Untmann. Halt! — mit dem verfluchten Aber, dazu ist's noch lange Zeit, und von dir mag ich's gar nicht hören. Erst laß mich die Geschichts-Erzählung beenden, und das Petitum kommen; dann faunst du litem contestiren, und mit deinem exceptionibus anrücken. Du siehst mich an? — Ja, so leicht lasse ich mich von dir nicht abspelsen. Die Freundschaft gibt mir ein Recht, deine Einwilligung zu fordern, ich sehe sie also nicht als Gnadensache an, und werde mich aus allen Kräften bemühen, deine Ein- und Schutz-Neben zu zernichten.

Justizrath (lächelnd.) Du scheinst das Punctum litis, meine Tochter, außer Acht zu lassen.

Untmann. Mit der will ich schon fertig werden. Jetzt laß mich ausreden. — Ich hatte kaum meinen Entschluß zu Hause gebilligt, so rief ich meinen Stoffel zu mir, und sprach also: spanne die zwey Braunen in den Kurländer-Schlitten —bürste die Rißen hübsch ab —

lege

lege das neue Schellen-Geläute auf — denn ich will zur Stadt fahren, um mir eine Braut zum Weihnachtsgeschenk abzuholen. Er that's — ich fuhr ab — kam hier an — stieg in deinem Hofe ab, und da bin ich. — Nun merke auf's Petitum: willst du mir deine Fridericam zur ehelichen Hälfte geben? —

Justizrath. Herzlich gerne, wenn meine Tochter — —

Umtmann. Aha! eine exceptio ommissae primae instantiae! — Ja so! — ich dachte nicht daran, daß es jetzt Mode ist, erst bey der Tochter anzupochen, bevor man sich an den Vater wendet. Nun gut — ich will mich erst an sie wenden. Führe mich zu ihr, oder laß sie kommen. —

Achter Auftritt.

Friderike. Die Vorigen.

Friderike (aus dem Seltencabinet auferstehend.)
Ah! Herr Amtmann! — Sie erweisen unserm Hause auch wieder einmahl die Ehre ihres Besuches. Ich freue mich, sie wohl zu sehen.

Amtmann. So? — freuen sie sich wirklich? Nun, das ist mir lieb. Ich freue mich noch viel mehr; denn sehen sie nur, ich bin expreß umherschulden herein gekommen.

Friderike. Um meinetwillen? — Sie belieben zu scherzen.

Amtmann. Zuweilen, ja, da mache ich wohl auch so mein Späßchen — aber jetzt nicht. Es ist mein voller Ernst, was ich da sagte. — Ohne Umstände — kurz und gut. Ich bin entschlossen, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Entschluß und Ausführung müssen einander immer auf dem Fuß folgen, so halte ich's wenigstens gerne, wo's möglich ist; ich kam also hierher, um ihre Hand zu bitten. Ich bin ein grader Deutscher, ohne Umschweife also, entschelden sie, ob ich ein Mann für sie bin, oder nicht? —

Friiderike. Herr Amtmann — sie treten kaum in's Haus ein — ich sehe sie, und in dem ersten Augenblick dieser Antrag — —

Amtmann. Das ist gegen die Etikette — ja, das weiß ich. Aber, hohl der Teufel die Etikette! Mögen andre sich hinter diesen Firlefanz verstecken, dies nöthig glauben, um ihre Seelenmäkel dahinter zu verbergen, mein Sinn ist grade und offen. Ich bin ohne Complimente, aber biebern Herzens und festen Sinnes, mein Character ist einfach, wie meine Sprache. Könnten sie mich als Ehegatte um sich dulden? —

Friiderike. Ich begreife nicht — Ihre Eilefertigkeit — Sie sind noch in ihren Reisefelleibern — wirklich, sie setzen mich in eine unangenehme Verlegenheit —

Amtmann. Zu antworten? — Nein, das will ich nicht. — Antworten sie mir gerade: ja, oder nein! — Doch — warten sie — das ist denn doch gar zu sehr gegen alle Kleiderordnung, im Pelz zu werden — Sie könnten auch wohl gar glauben, ich sey schon so abgelebt; ich will mich also erst aus meinem Wintersuttermal herausarbeiten, auch nehme ich mich alsdann doch etwas besser an, wenn ich mich so ein wenig in's Fach geworfen habe. Warten sie — ich komme bald wieder zurück. Du, alter Freund! gib mir ein Zimmer, wo ich mich umkleiden kann.

Justizrath. Herzlich gerne. Komm! —

(Sie geben beide ab.)

Friederike (Ihm nachsehend.) Ein origineller
Freier! — was soll ich ihm antworten? —

Neunter Auftritt.

Wilhelmine. Friederike.

Wilhelmine. Der Onkel hat Besuch bekommen, hörte ich so eben vom Carl.

Friederike. Ja, den Amtmann von Rothen-
thal. Du entsinnest dich wohl noch seiner. —

Wilhelmine. Ein Deutscher, bleberer
Mann! —

Friederike. Aber auch zuweilen ein lebendes
lateinisches Gesetzbuch.

Wilhelmine. Schwachheit — Gewohnheits-
fehler, doch, immer noch verzeihlicher ihm, der
das ganze Jahr hindurch unter seinen Folianten
in Gesellschaft der Römer lebt, wenn er auch mit
Latein Latein redet; als dem Deutschen, der
vielleicht das ganze Jahr durch kein Französisches
Buch zur Hand bekommt, nie in Gesellschaft
eines Franzosen lebt, und doch in seiner Deuts-

ichen Unterhaltung immer das fünfte Wort Französisch sagt.

Friderike. Er hat um meine Hand gebethen.

Wilhelmine. Und was beschließest du, liebes Mädchen?

Friderike. Sie ihm zu versagen.

Wilhelmine. Du hast schon manchen braven Mann zurück gewiesen, wie ich hörte — verzeihe mir diese Bemerkung — ich fürchte, du schabest die dadurch.

Zehnter Auftritt.

Justizrath. Die Borigen.

Justizrath. Nun Friderike, was gedenkst du dem Amtmann zu antworten? —

Friderike. Lieber Vater — —

Justizrath (unwillig.) Willst du ihn eben so schnöde zurückweisen, wie den Secretair? — Friderike! ich bin ein guter Vater, aber stütze dich nicht zu sehr auf diese Güte! Ein Mann, wie der Secretair, würde jedem Mädchen willkommen seyn, du wiesest seine Liebe zurück, und warst leichtsinnig genug, ihn auch noch zu beleidigen.

digen. Ein solches Betragen dulde ich nicht länger. — Was ich dir in Hinsicht des Junkers vorher sagte, ist eingetroffen. — Heute feyert er seinen Verlobungstag mit Fräulein Hochthal. Carl brachte mir vorhin diese Nachricht nach Hause. Er erfuhr sie aus dem Munde eines Bediente des Oberjägermeisters.

Friderike (erschrickt, und geräth in sichtbare Verlegenheit.) So? — mag er — mit ihm schließt sich auch noch nicht die Zahl der Männer. — (Wirst dich in einen Sessel, und stützt den Kopf in die Hand.)

Justizrath. Noch nicht, aber vielleicht mit dem Amtmann. Folge meinem wohlmeinenden Rath — der Amtmann ist ein braver Mann, gib ihm deine Hand! —

Filfter Auftritt.

Carl. Die Vorigen.

Carl (kömmt mit einer Schachtel und einem Briefchen.) Dieß brachte so eben ein kleiner Junge. Er sagte, es stünde auf diesem Billethen, an wen die Schachtel sey, und lief eiligt wieder fort.

Justizrath (nimmt ab.) Schon gut! —

Carl (geht ab.)

Justizrath (liest.) „An Demoiselle Friderike
Reinhold.“ — Da Mädchen, sieh zu.

Wilhelmine. Vielleicht ein Weihnachtsgeschenk von einem Geber, der sich nicht genenne wissen will.

Friderike (nimmt ab.) Ich bin begierig.
(Sie öffnet die Schachtel, blickt hinein, stutzt, und bringt ein Körbchen hervor) Was ist das? —

Wilhelmine. Dasselbe Körbchen, welches du dem Secretair gabst.

Justizrath. Aha! er wird sich rächen — ich kann's ihm nicht verübeln.

Friderike (wirft das Körbchen unwillig auf den Tisch.) Der Unverschämte! —

Justizrath. Laß doch sehen. (Nimmt vom Tisch, und hohlt ein Zettelchen heraus) Auch ein Zettelchen. — Laß sehen. (Er liest.)

„Der Körbchen viele gab das junge Mädchen,

Bewies so manches Biedermannes Hand —

Warum? — Dieß ist der ganzen Stadt bekannt!

Von allen trug ja keiner Stern und Band —

Doch, bald verspottet sie das ganze Städtchen,

In ihrem abgelebten Jungfernstand.

Das Körbchen wandert — Junfer
Tannenhayn
Vermählet sich — das Mädchen bleibe
allein.“ —

Friderike. Der unverschämte Häuchler. —

Wilhelmine. Ich gessehe, diesen Zug ahnete ich nicht in dem so sanft scheinenden Character des Secretairs.

Justizrath. Ich kann ihm deshalb nicht zürnen. Ich sagte dir's oft vorher, daß es noch so kommen würde. — Doch, da ist noch ein Billet, wir wollen es doch auch lesen.

(Nimmt aus der Schachtel — öffnet und liest.)

„Der Geber beykommenden Weihnachtsgeschenkes findet es nöthig, demselben noch einige Zellen zur Begleitung zu geben — nicht, um Sie mit seinem Namen bekannt zu machen, sondern einem Mißverständnisse vorzubeugen, welches seinen Freund in ein nachtheiliges Licht stellen könnte. Er betheuert daher auf Ehre, daß er dieses Körbchen ohne Wissen und Willen des letzten Besitzers an sich gebracht habe.“

„Geschrieben von einem, der nie um Ihre Hand geworben hat, noch werden wird, am Abend vor dem ersten Weihnachtsfeste.“

Wilhelmine. Also hat der Secretair keinen Antheil daran.

Justizrath. Diesem nach zu urtheilen, nein! —

Zwölfter Auftritt.

Der Secretair. Die Vorigen.

Justizrath (dem Eintretenden entgegen.) Ah, Herr Secretair — da sind sie ja selbst, und können uns Aufschluß geben in einer Sache —

Secretair. Die ich ahnden kann. Ich kam wirklich hierher, um meine Vertheidigung gegen einen Schein zu übernehmen, der —

Friderike. Was können sie dagegen aufbringen? — Ich beleidigte sie aus Leichtsinne und Unbesonnenheit, erkannte aber meinen Fehler, und bath sie um Vergebung, dem ungeachtet erlauben sie sich eine so niedere Rache — das ist unedel von ihnen gehandelt! —

Secretair. Hören sie mich erst, und dann will ich diesen Vorwurf tragen, wenn sie glauben, daß ich ihn noch verdiene.

Wilhelmine. Vergeben sie meiner Nichte — der Schein sprach wirklich gegen sie, Herr Secretair — in meinen Augen sind sie schon gerech-

fertiget — reden sie, damit auch Friderike überzeugt werde.

Secretair. Ich verließ vorhin dieses Haus, kam auf meinem Zimmer an, und war eben beschäftigt, das erhaltene Weihnachtsgeschenk zu verwahren — da trat der Herr Bauinspector Sommer zu mir in's Zimmer.

Friderike. Mein Vetter? —

Secretair. Derselbe. — Sie kennen seine muntere Laune — er sah mich das Körbchen auspacken, fragte — scherzte — kurz, ich gestand ihm endlich, aus wessen Händen, und in welcher Absicht ich es erhalten habe.

Friderike. Das war überflüssig.

Secretair. Was ich jedem andern würde verschwiegen haben, konnte ich nicht ihm geheim halten, aus doppelten Gründen nicht. Einmahl, weil er das Körbchen gesehen hatte, und mein Schwelgen gewiß bey jeder Gelegenheit mit der ihm eigenthümlichen Laune gerügt und mich in Verlegenheit gesetzt haben würde, und dann, weil er zu warmen Antheil an — — meiner Liebe genommen hatte, und ich zu aufrichtig in der Hinsicht gegen ihn gewesen war, als daß ich jetzt geheimnißvoll gegen ihn seyn konnte, ohne seine Freundschaft zu beleidigen.

Justizrath. Nun und was sagte er zu dem — dem — (unwilligen Blickes auf seine Tochter) zu dem, was er bey ihnen gesehen hatte? — Er mißbilligte, tadelte — nicht wahr? —

Secrétaire (schonend.) So schien mir's. — Er ging. Ich war allein, und verlor mich in Gedanken. Nach einer mäßigen Pause besann ich mich wieder. Ich sah umher, mein Korbchen war verschwunden. Ich suchte allenthalben — das Korbchen fand ich nicht. Endlich fiel ich auf den Gedanken, ob vielleicht der Herr Bauinspector dasselbe zum Scherz mit sich genommen. Ich erinnerte mich jetzt auch einiger Worte, welche ihm entfallen waren — und ging sogleich, ihn aufzusuchen. Ich fand ihn. Er empfing mich lächelnd, begegnete meiner Bitte um Zurückgabe, mit dem Geständniß, daß er es an meiner Stelle übernommen habe, ein Gegengeschenk zu besorgen, und sein Unternehmen bereits auch vollführt habe.

Justizrath. Seine Absicht liegt am Tage. Er wollte den Freund rächen, und der Dichte die Augen öffnen.

Secrétaire. So etwas sagte er. Ich stellte seiner Erklärung meine Besorgniß entgegen, daß man Verbaht auf mich, und auf meine Einwirkung werfen könne — dagegen aber erwiederte er, daß er selbst diesen Abend noch hier erscheinen werde, um mündlich das zu bekräftigen, was er schon schriftlich in Betreff meiner versichert habe. Ich eilte indessen sogleich hierher, um mich vorläufig von dem Verdacht zu reinigen, der mich ihnen wenigstens bis zu seiner An-

Kunst in nachtheiligem Lichte erscheinen lassen könnte.

Justizrath. Sie sind's, Herr Secretair. (Zäheind) Dieses Späßchen ähnelt ja dem Bauinspector so sehr, daß ich noch nicht begreife, warum ich nicht sogleich seine Laune darin erkennen konnte.

Friederike. Der ungezogene Sansfagon! ich will ihm danken, wie er's verdient.

Justizrath. Das willerrathe ich. Nimm's lieber für Scherz auf — du kennest ihn — bemerkst er deinen Unwillen, so nimmt er deine Schwachheit noch heftiger in die Presse. — Zieh he Nutzen aus seiner allegorischen Warnung, und bringe jetzt diese Werkzeuge der Versinnlichung weg. Ich wünschte denn doch nicht, daß sie der Amtmann gewahre.

Friederike (zornig die Schachtel aufnehmend.) Muß denn heute alles sich vereinigen, um mich zu kränken! — (Geht heftig ab.)

Justizrath. Nun, Herr Secretair, sie haben schon die alte Bekanntschaft mit Wilhelmine wieder angeknüpft, wie mir Friederike sagte. Das freut mich. Besuchen sie fernerhin mein Haus, und vergessen sie, daß meine Tochter unwürdig gehandelt hat. (Bleibt ihn auf die Seite) Wilhelmine ist ein braves Mädchen, ich wünsche, daß sie sie auch lebenswürdig finden mögten. — (Zaut) Wilhelmine, du wirst den Herrn Secretair einstweilen unterhalten — ich sehe nach dem

Urtmann. (Geht) Ah! — Ich vergaß sie zu benachrichtigen, daß der Urtmann Birkenstamm vorhin bey mir eingetroffen ist. Er ist ja auch ihr Freund — Sie nehmen diesen Abend bey mir vorlieb, so bleibt das juristische Kleeblatt zusammen.

Secretair. Ich nehme ihre gütige Einladung mit Vergnügen an.

Justizrath (geht ab.)

Wilhelmine. Sie liebten ehemahls die Mahleren — Mahlen sie noch, Herr Secretair? —

Secretair. Das letzte Stück, welches ich anfang, war Demoiselle Fribérique — meine Schulb ist es nicht, daß diese Arbeit noch unvollendet ist.

Wilhelmine. Auch ich that etwas in dieser Kunst während meines Aufenthalts in Frankenthal.

Secretair. Sie haben demnach auch wohl einige ihrer Mahlerproducten mitgebracht?

Wilhelmine. Etliche Gegenden von Heiberg, welche ich nach einem sehr guten Kupfer zeichnete. Die meisten ließ ich meinen Freundinnen zurück.

Secretair. Wären sie wohl so gütig, mich gelegentlich einige derselben sehen zu lassen?

Wilhelmine. Wenn es ihnen Vergnügen gewähren kann, sehr gerne.

Secretair. Poesie, Mahlerey und Tonkunst, sind bey schöne Schwestern! —

Wilhelmine. Ich schätze sie gleich stark, obgleich ich mich der nähern Bekanntschaft mit der Kunst zu dichten nicht rühmen kann, und in der Tonkunst nur stümpere. Der Malerey verdanke ich schon manche angenehme Stunde.

Secretair. Herz und Empfindung sprechen auch durch diese am anschaulichsten. — Ich blicke hinaus in die offne Bühne der Natur, meine Phantasie sammelt einzelne Reize derselben aus der üppigen Fülle, die sie umher verbreitet hat — ich kehre zurück — trage sie zusammen in ein Gemählde, und vor mir liegt sie verjüngt in bleibender Dauer die schöne Natur, die vorher nur vorübergehend mein Auge entzückte.

Wilhelmine. Wahr, sehr wahr! —

Secretair. Ich erblicke den Zauberreiz einer weiblichen Schönheit. Tief drücken sich die entzückenden Züge meinem Herzen ein — feurig belebt dieser Zauber meine Phantasie — ich nehme die Farben zur Hand, gebe dem Pergament oder Elfenbein meine Gefühle und das Bild, welches meine Phantasie verschlang, wieder — und vor mir steht nun das reizende Bild, unwandelbar meinem sehnenben Anschauen.

Wilhelmine. Doppelt werth getrennten Freunden. Augen sprechen im Gemählde mit Augen, Züge mit Zügen, die Seelen umarmen sich in niedergeschriebenen Gedanken, und minder fühl-

len sie dann den drückenden Schmerz der Trennung.

Secretair. Die Kunst ersahmt zwar oft bey dem Versuch, die Natur nachzubilden — nie gelingt es ihr ganz, so viele Reize, von der Hand der Schöpfung in einem Meisterstück vereint, würdig nachzumachen; aber doch treten zuweilen das Herz und die Empfindung der Kunst so wirksam an die Seite, daß es den Pinsel gelingt, wenigstens zur Hälfte einen geschaffenen Reiz nachzubilden; wollten sie mir wohl erlauben, gelegentlich an ihren Zügen einen Versuch wagen zu dürfen? —

Wilhelmine. Sie würden ihre Farben verschwenken, Herr Secretair. Sie wünschen ja eine schöne Copie zu liefern, dazu müssen sie auch ein reichendes Original wählen; sonst überschreiten sie die Gränze der Aehnlichkeit, greifen ein in das Gebieth der Schmeicheley, und berechnen die Wahrheit, daß sie ihr Tableau verwerfe.

Secretair (schwärmerisch und mit steigendem Feuer.) Erlauben sie nur, daß ich es darauf wage. Entzückender Gedanke: Aug in Auge wachend vor ihnen sitzen zu dürfen — jede Grazie ihrer Züge aufzunehmen — in dem himmlischen Lächeln ihres Mundes die Güte ihres Herzens zu lesen — in dem blauen Auge, ihre schöne Seele wieder zu finden — o! das muß entzückend seyn!!! — Kühner und treffender mahlt der

Künstler, wenn Liebe ihm die Hand leitet —
von ihr hoffe ich alles!

Wilhelmine (betroffen.) Liebe? —

Secretair (erschrickt etwas, sammelt sich aber sogleich wieder.) Ich dachte nicht, was ich sprach — ich habe mein Herz verrathen, ehe ich's wollte — noch fand ich's nicht schicklich. Doch ich habe mich nun einmal entdeckt — (wärmer) warum sollte ich es nicht wagen, mein Herz ganz ihnen zu öffnen? — Sie werden meines Geständnisses nicht spotten. — (Ergreift zärtlich ihre Hand) Ich liebe sie mit der innigsten Zärtlichkeit — dürfte ich wohl hoffen, ihre Gegenliebe gewinnen zu können? —

Wilhelmine (überrascht.) Herr Secretair, seyn sie meiner tiefften Hochachtung versichert — aber — —

Secretair. Ich bin gefaßt — reden sie aus — Können sie mich lieben? — Sie schweigen? — — Sie können's nicht? —

Wilhelmine (mit tiefem Gefühle.) Ich bin ein armes Mädchen — verdanke alles, was ich habe, meinem Oheim — kann daher einem Manne nichts bringen — —

Secretair. Sie sind reich durch eine große Seele, reich durch ein edles vortreffliches Herz. Was sind alle Schätze der Welt gegen diese Reichtümer der Seele? — Auch ich habe keine große Summen, aber mein Eigenthum reicht doch hin,
uns

uns hinlänglich gegen Mangel zu schützen — mein Besoldungs- Einkommen dazu, und wir dürfen uns auch die Befriedigung mancher Wünsche erlauben, den man nicht unter die nöthigen Bedürfnisse zählt. Wollen sie mir theilen? —

Wilhelmine. Sie sind ein edelthunender Mann — ich liebe sie — warum soll ich es leugnen — ich würde mich glücklich fühlen in ihrem Besitz — aber ich bin so ganz arm — daß ich ihnen mit meiner Hand auch gar nichts bringen kann, was sie nur etwas entschädigte, wenn einst dieses unbedeutende Roth der Wangen verflogen seyn wird, das mir jetzt einen geringen Werth in ihren Augen gibt. Ich muß mir daher ein Glück versagen, das ich sonst so sehr willkommen nennen würde.

Secretair. Liebe Wilhelmine! — erlauben sie mir diese Herzenssprache — nicht der Zauber ihrer Körperreize allein, macht mir ihren Besitz so wünschenswerth — ich liebe ihr edles Herz, und schätze ihren gebildeten Geist — gegen diese Reize vermag nichts die zerstörende Hand der Zeit. Wilhelmine! liebe Wilhelmine! haben sie sonst keine Gründe — o! so verweigern sie mir nicht länger die Zusicherung ihres Besitzes. Wollen sie die Meinige werden? —

Wilhelmine (blüht ihm mit steigender Zärtlichkeit ins Auge, und fällt dann rasch in seine Arme.)
Neben sie mit dem Oheim! — —

Dreizehnter Auftritt.

Justizrath. Die Vorigen.

Justizrath (tritt auf und gewahrt die Umarmung.)
Bravo! Bravo! Kinder. So habe ichs gewünscht! — Sind eure Herzen eins? —

Secretair. Auf ewig verschwistert durch die innigste Liebe. Wir bedürfen nur noch ihrer Einwilligung, um ganz glücklich zu werden.

Justizrath. Du sagst nichts dazu, Wilhelmine? —

Wilhelmine (lächelnd.) Ich dachte das, was der Herr Secretair sagte.

Justizrath (legt ihre Hände zusammen.) In Gottes Namen dann! — Seyd glücklich! — Ich behalte mir vor, Wilhelminen auszustatten. — — O! daß nun auch Friederike meinem Wunsche gemäß handeln wollte! um meine Freude vollkommen zu machen! —

Wilhelmine. Ich glaube, da kommt sie schon.

Vierzehnter Auftritt.

Friderike. Die Vorigen.

Justizrath. Einen Augenblick früher, und du hättest Zeuge seyn können, wie ich mich freute, dieser beyden Liebenden Hände zusammen zu legen.

Wilhelmine. Ja, liebes Rädchen, du darfst mir Glück wünschen. Du siehst hier meinen künftigen Gatten.

Friderike. Wirklich? — Nun das freut mich herzlich. — Haben sie mir verziehen, Herr Secretair?

Secretair. Ich bitte um ihre Freundschaft.

Friderike. Die haben sie schon, und meine Hochachtung dazu.

Justizrath. Da höre ich den Amtmann kommen. Rädchen, nimm diene Ueberlegung zusammen! Ich zwingе dich nicht, aber ich rathe dir als wohlmeinender Freund, verwirf nicht die Hand dieses Biedermannes! —

Fünfzehnter Auftritt.

Der Amtmann. Die Vorigen.

Amtmann (tritt auf ohne Wilhelminen und den Secretair zu bemerken. Er ist anständig, seinen Jahren angemessen, gekleidet.) So! — sehen sie — ich kann mich schon auch ein wenig galant machen. — (Blickt zur Seite und bemerkt Wilhelminen) Alle Teufel! — da ist ja auch Mamsell Wilhelmine. Um Vergebung, daß ich ihnen nicht eher mein Compliment machte. Mein Auge ist keins der schärfsten, und da stolpere ich denn manch Mal gegen die Höflichkeit ohne mein Wissen. Es freut mich gesund sie wieder zu sehen.

Wilhelmine. Auch ich freue mich herzlich ihres Wohlbesindens.

Amtmann (erblickt den Secretair, der etwas tiefer stand.) Noch ein Herr? — J' das ist ja mein Freund Rosenthal! Willkommen, Amice! willkommen! —

(Schüttelt ihm die Hand.)

Secretair. Willkommen, Herr Amtmann! —

Amtmann. Haben uns lange nicht gesehen, Herr Collega! Sie sind ein wackerer Jurist, das weiß ich. Verdienen auf einem höhern Posten zu stehen, wo ihre Kenntnisse einen weiteren Wirkungskreis hätten.

Zustizrath. Die nächste Stelle, Erledigung wird sie gewiß dahin befördern. Man kennt sie.

— — Wilhelmine ist des Herrn Secretairs Braut — alter Freund, du darfst gratuliren — —

Amtmann. So? —

Secretair. Ich bin glücklich, es bestätigen zu dürfen.

Amtmann. Bravo! — Dann werden wir ja noch gar Verwandte. Sie heirathen die Nichte des Justizraths, ich seine Tochter — Halt! — — ist denn das schon so gewiß? — Gemach! — da fehlte nicht viel, so hätte ich mich leicht garstig blamiren können. Also, ich heirathe Mamsell Frideriken, wenn sie mich will. So wollte ich sagen. Doch — das soll sich sogleich entscheiden.

Wilhelmine. Ist es ihnen gefällig, Herr Secretair, so zeige ich ihnen jetzt die Mahlereyen, von denen wir zuvor sprachen.

(Macht Mienen zu gehen.)

Amtmann. Sie glauben mich vielleicht durch ihre Anwesenheit in meinem Heirathsantrag zu genieren. Nein, bleiben sie, wenn ich bitten darf. Warum sollte ich mich scheuen, so etwas vor Zeugen vorzunehmen. Gibt's eine abschlägige Antwort, so muß ich leer abziehen — ob es dann jemand weiß oder nicht, das gilt mir nachher gleichviel. Bin ich so glücklich, angenommen zu werden — so können sie mir dann auch sogleich gratuliren. Ich bitte mir's also zur Freundschaft

aus, bleiben sie, geniren sie sich nicht um meinwillen.

Wilhelmine. Wenn sie es so wollen — —

Umtmann. Audaces fortuna juvat! Muthig also zur Sache! — Ich wiederhole meine Bitte um ihre Hand, Mamsell Friderike. Wie ich gestaltet bin, das sehen sie. Kein Jüngling mehr, aber ich nehme es doch noch mit Manchem auf, der sich so schimpfen läßt. Von Character bin ich gut, das können sie glauben. Zuweilen ein wenig hitzig, aber das ist schnell wieder vorüber, und dann meine ich's auch nicht so übel, wie's oft klingt. Ich bin Umtmann zu Rothenthal, das ist ihnen bekannt. Wie ich ihnen so nicht zuwider, so sind sie in kurzem Frau Umtmannin, und ich will sie so lieb und werth halten, als wäre ich ein junger Bursche von zwanzig Jahren. — Du alter Justiz-Colleg, du hast doch keine exceptiones dilatorias mehr in Petito? —

Justizrath. Wie kannst du zweifeln, daß ich dich vom Herzen zum Schwiegersohne wünsche.

Umtmann (zu Frideriken.) Nun — sie schwelgen? Haben sie etwas an mir auszusetzen? Sagen sie mir's frey heraus.

Friderike. Mein, Herr Umtmann — aber —

Umtmann. Aber das Dorfleben steht ihnen nicht an? — Wollten sie das nicht sagen?

Friderike. Ich gestehe — —

Umtmann. Ah! müssen sich das nicht so fürchterlich vorstellen. Ist die Gegend um Nothenthal auch nicht mit einer Schweizer Gegend zu vergleichen, so dürfen sie doch auch nicht glauben, die Welt sey dort gleichsam wie mit Brettern zugenagelt. Haben wir gleich dort keine künstlich angelegte Parks, so gibt's doch der Spaziergänge viele, welche die Natur verzerrte. Zwar erheben sich daselbst keine stolze Paläste bis zum Himmel, aber dafür kann man über die niedere Häuser wegsehen, und die freye Aussicht in's Feld und eine reine gesunde Luft genießen.

Friderike. Das ist recht schön und gut, aber es fehlt — —

Umtmann. An Gesellschaften? — Ja, Concerte, so wie in der Stadt, gibt's da freylich nie; aber dafür geben die Vögel des nahen Waldes die Hälfte des Jahres hindurch die angenehmsten Freyconcerte in den Wipfeln dicht belaubter Bäume — solche Bälle, wie man sie hier hat, finden sie in Nothenthal auch nicht; aber dafür sieht man, zur Zeit der Ernte, ganze Scharen froher Jünglinge und Mädchen, mit dankbarer Freude, in nicht gemessenen Schritten den Segen ihres Fleißes umtanzen — Rommbien, wie hier in der Stadt, finden sie auch nicht in meinem Dorfe; aber das ganze Dorf ist ein Schauspiel, worin ländliches Glück und häusliche Zufriedenheit spielen. — Glauben sie es so schwer die ermüdenden Stadtfreuden, in den Treibhäu-

fern der Keppigkeit und des Luxus erzeugt, mit den einfachen Naturvergönungen, aus sich selbst gereist, zu vertauschen? —

Wilhelmine. Sie schilbern das Landleben so reizend, Herr Amtmann, daß ich keinen Augenblick Bedenken tragen würde, mit ihnen zu ziehen; wäre nicht mein künftiger Gatte an diese Stadt gebunden.

(Blick lächelnd nach dem Secretair.)

Amtmann. Besuchen sie mich künftiges Frühjahr. — Sie werden zufrieden seyn mit meinem Aufenthaltsorte, dafür bin ich Bürge. — Die Amtswohnung ist bequem und gut gebaut. Meine Bauern sind meist brave rebliche Leute. Complimente werden da nicht gewechselt, die sind dort verurtheilte Münze; aber wenn so ein Bauer an mir vorüber geht, und sagt: „Gott grüß' ihn, gestrenger Herr Amtmann!“ da hört man's ihm an, daß der Gruß auch vom Herzen geht. Sie dürfen auch nicht Sorge tragen, Wamsell Friederike, daß man es ihnen zu hören gebe: „Ihr Amtmann nähre sich von dem sauern Verdienste seiner Bauern, den er von ihnen erpreßte —“ dürfen nicht fürchten, daß man ihm nachsage: „er sey ein Rechtsverdreher, ein Sportel-Jäger, oder lasse sich bestechen, und mache X für ein U —“

Justizrath. Wozu diese Versicherung? Deine Gerechtigkeitsliebe ist landkundig, reblicher Freund!

Untmann. Welche Bauern lieben mich alle. Aber warum? weil ich auf Recht halte — Vergleichsliste, wo es nur gehen will — wenn's nicht thunlich ist, die Justitiam obwalten lasse. Fiat justitia, et pereat mundus! — Recht muß Recht bleiben, und wenn die Welt zu Grunde ginge. So denke ich — und hoh! der Teufel die Dabulisten alle, die anders denken!!! — Dixi! —

Justizrath. Du ereiferst dich, und kommst darüber ganz von deinem Texte ab.

Untmann (zu sich kommend.) Ja, es ist wahr! aber so oft ich auf den Punct der Gerechtigkeitsbesessenheit komme, da kann ich mich alle Mühl kaum maßigen. —

Nun verzeihen sie mir diesen juristischen Abscheu von der Bahn meines Gesuchs um ihre Hand, ich wollte also sagen, daß sie gewiß den Aufenthalt in meinem Dorfe so uneben nicht finden würden, als sie fürchten. Zudem liegt es ja so nahe bey der Stadt, daß sie, so oft es ihnen beliebt, anspannen lassen können, wenn sie an einem Stadtvergnügen Antheil zu nehmen wünschen. — Ich habe ausgerebet. Entscheiden sie nun. Nehmen sie mich an; so sollen sie an mir einen braven Gatten finden, der sie recht sehr lieb haben wird. Ja, oder Nein!

Friderike. Sie sind ein gutdenkender Mann — Mattersinn der Jünglingsjahre wird sie nicht mehr verändern, ich kann also hoffen, daß sie mir we-

nigstens das bleiben werden, was sie jetzt sind. — —

Untmann. Also: Ja! — (Reicht ihr die Hand) so schlagen sie ein.

Friderike (entschlossen.) Ja! (Reicht ihm ihre Hand.)

Justizrath (froh aufwallend.) Komm in meine Arme, liebe Tochter! — (Umarmt sie) Das war ein braves Wort. Ich wünsche euch Glück und Segen! —

Wilhelmine. } Und frohe wonnereiche
Secretair. } Stunden! —

Untmann. Nun zum ersten Mal einen Kuß. (Küßt sie schnell) So, liebes Nickschen, von nun an Du und Du! des Deutschen Mannes Deutsche Frau. Da hab' ich ja mein Weihnachtsgeschenk. Geh' her, alter Justizfreund, laß dich küssen, weil du eine so hübsche Tochter hast, die du mir zur Frau geben konntest!

Justizrath. Herzensfreund! — (Sie umarmen sich mit Jugendwärme.)

Untmann. Das Corpus juris welches mich heute früh auf die Heiraths-Idee brachte, das will ich von nun an doppelt in Ehren halten. Auf's Kostbarste soll's gebunden werden, und wenn ich mir einst einen Buben groß gezogen habe, und er in die Jahre kommt, wo er dessen bedarf, so will ich es ihm zum Weihnachtsgeschenk geben.

Justizrath. Das ist brav!

Umtmann. Ja, aus meinem ersten Buchen, wenn er Verstand genug mit zur Welt bringt, will ich einen *Juris utriusque Doctorem* bilden. Herr Secretair, sie sind doch auch dieses Sinnes in Hinsicht ihrer künftigen Hoffnung im Ehestande? —

Secretair (lächelnd.) Zeit bringt Rosen!

Justizrath. Laß uns nicht zu weit in's Gebiet der Zukunft hinaus schwärmen — genießen wir die Gegenwart.

Umtmann. Nun, alter Schwieger-Papa, so laß Hochheimer anschleppen. Wir setzen uns dann im Kreise herum, lassen die kleinen Doctores in spe beym vollen Glase hoch leben, und da müssen auch die Frauenzimmer mit anstoßen, und jener baldigen frohen Ankunft entgegen trinken.

Wilhelmine (scherzhaft.) Sie sind sehr launig, Herr Umtmann.

Umtmann. Dafür bin ich auch Bräutigam — Der Teufel könnte da den Kopf hängen! Nicht wahr, mein lieb' Nickschen, so bin ich dir angenehmer, als wenn ich so griesgrämisch drein' sähe? —

Friderike. Ich fürchte nur, die übeln Launen kommen nach!

Umtmann. I' nun! mach' Muth! — ja! — Der Himmel ist ja auch nicht alle Tage heiter, aber nach einem kleinen Ungewitter bricht die Sonne wieder desto strahlender hervor.

Wenn du nur wenig Gebuld mit mir haben willst, so sollst du mich gewiß dankbar dagegen finden.

Justizrath. Nun Freund, der Abend senkt sich allmählig auf das Städtchen herab. Mit dem Glase in der Hand wollen wir ihn begrüßen, damit er Zeuge werde unsrer allgemeinen Freude. Komm! —

Amtmann. Schön, Bruder! ich folge so gleich. Die kommenden Festtage wollen wir verleben in Freundschaft und Liebe, so verbringen wir sie als gute Christen. —

Justizrath. Den letzten Tag in diesem Jahre, begleiten wir dann unter frohen Scherzen und Rundgesängen in den Schooß der Vergangenheit hinab — blicken noch einmahl mit heiterem Geiste und lohnendem Bewußtseyn auf unsrer Handlungen Summen zurück, und jauchzen dem verjüngten Jahre entgegen.

Amtmann. Hand an Hand gereiht sitzen wir dann beym vollen Glase, wie wir hier versammelt sind, einmüthig das herzerhebende Neujahrs, Lieb von Voß — wie heißt's doch gleich — ? —

Secretair. „Des Jahres letzte Stunde —

Amtmann. Ja, ja!

„Des Jahres letzte Stunde

Erkönt mit ernstem Schlag,

Trinke Freunde in die Runde,

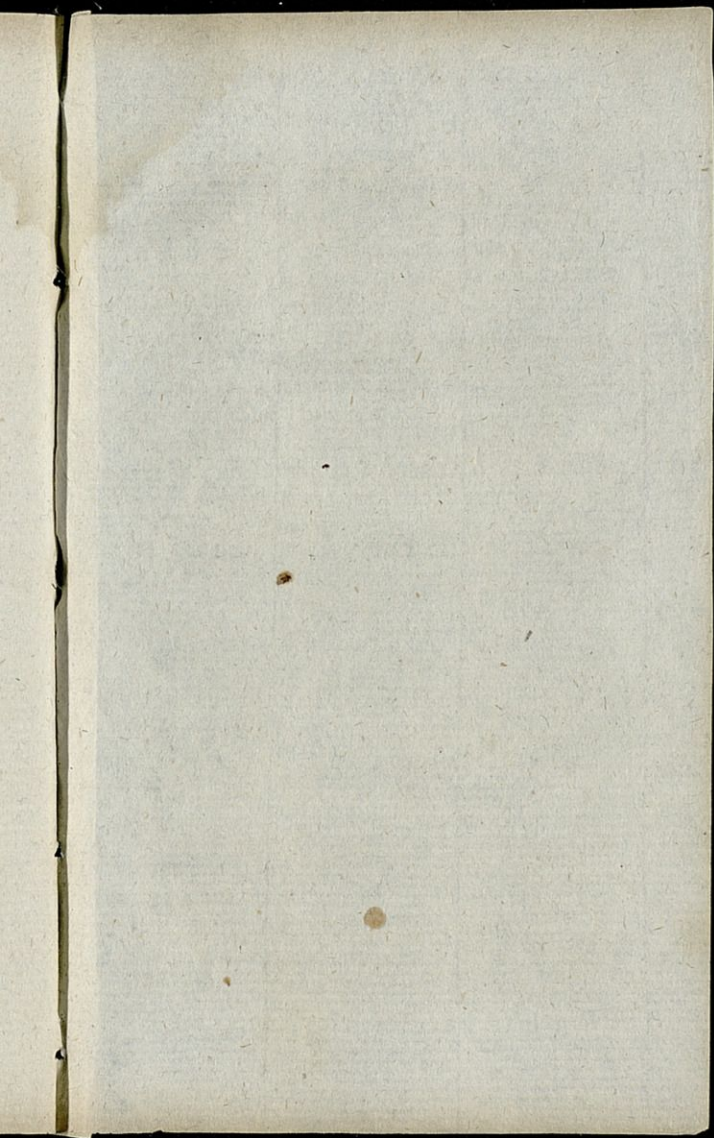
Und wünscht ihm Segen nach“ — 11.

Justizrath. Und freuen uns des vergan-
genen und kommenden Jahres herzlich,
als Deutsche Viedermänner!

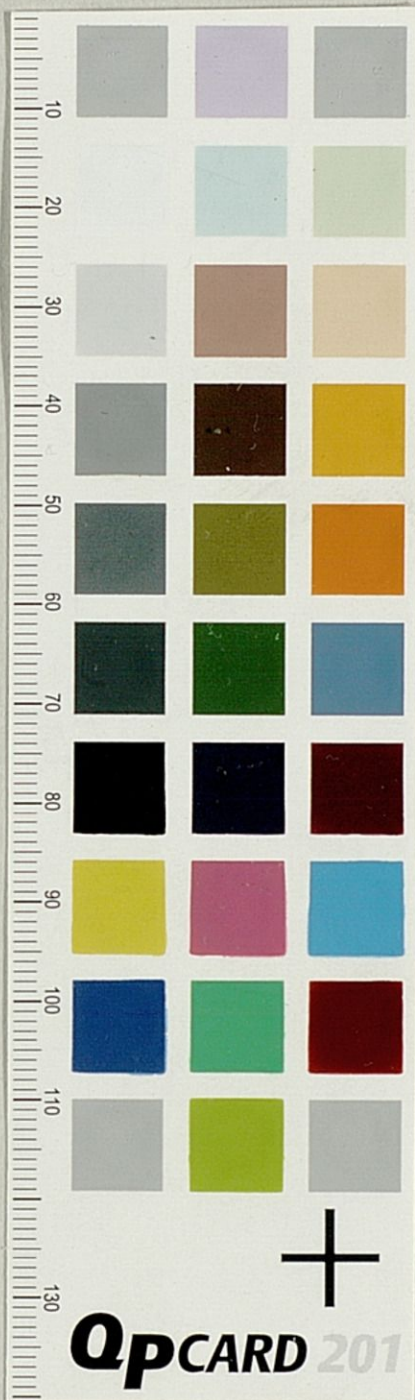
Amtmann. } Als Deutsche Vieder-
Secretair. } männer!!! —

(Der Vorhang fällt.)

1871
The first of the year
was a very dry one
and the crops were
very poor. The
winter was very
cold and the
spring was very
dry. The summer
was very hot and
the autumn was very
dry. The year was
very dry and the
crops were very poor.







QpCARD 201

© SUB GÖTTINGEN/GDZ